

Beiträge zur Geschichte von Bergen (Borganie) Kreis Neumarkt

1932 kam das Dorf zum Kreis Schweidnitz und erhielt 1936 seinen neuen Namen Bergen. Von Süden her nähert sich in einer großen Schleife bei Domanze die Weistritz, von Norden her in einer ebenso großen Schleife das Striegauer Wasser. Zwischen beiden Flußbögen, die sich bei Mettkau auf 1,5 km nähern, schiebt sich von Westen her ein Höhenzug als Ausläufer des Pitschenberges mit einigen Erhebungen: der Fuchsberg bei Ebersdorf (192 m), der Fuchsberg an den Ziegeleien (191 m), der im Volksmund „Klinnerberg“ hieß. Die Ziegelei von Kleinert, die man auch „Klinnerziegelei“ nannte, besaß die Felder am Südabhange dieses Berges, daher auch der Name „Klinnerberg“ = „Kleinertberg“, der Hundtberg und der Buchenberg, beide bei Borganie und etwa 180 m hoch. Dann fällt der Höhenrücken nach Norden, Osten und Süden steil ab bis zu den Flußtälern der Weistritz und des Striegauer Wassers (etwa 165 m bzw. 160 m hoch), so daß die Dorfstraße von Borganie ungefähr 30 m über den Flußtälern liegt. Der ganze Höhenzug bis zum Pitschenberg war einst bewaldet. Es erinnern daran heute noch 4 Ortsnamen, die auf Wald deuten: Bockau von buk = Rotbuche, Ossig = Lichtung, Aushau im Walde, Tarnau von tarn = Weißdorn und Poseritz von posar = Brandstätte im Walde. Der durch Wald und Flüsse gut geschützte und kaum zugängliche Höhenrücken zog bald Siedler an, die in den Flüssen durch Fischfang und in den Flußauen durch abweiden Nahrung fanden und die sich zudem im dichten Wald gut verbergen konnten. Schon in vorgeschichtlicher Zeit scheint dort eine menschliche Siedlung gestanden zu haben, denn man fand 1924 bei Dränagearbeiten auf dem Nordabhang des Fuchsberges zahlreiche gebrannte, aber unglasierte Tongefäße. Da man jedoch keine Fachleute zu diesen Fundstätten hinzuzog, war es nicht möglich, die Funde zu bestimmen und zu datieren. Wir wissen auch nicht, was aus dieser eventuell frühesten Siedlung geworden ist. Daher ist auch der Übergang zum zweiten Siedlungsabschnitt nicht ganz klar. Hat die alte Siedlung weiterbestanden, so ist der alte Ort nach einem späteren Besitzer genannt, ist die erste Siedlung aber eingegangen und das Dorf später neu gegründet worden, so hat es den Namen nach seinem Gründer erhalten.

Diesen Mann kennen wir, wenigstens dem Namen nach, wenn auch Näheres über seine Person unbekannt ist. Es war der Ritter Borzygniew, der im Dienste des Herzogs von Schlesien stand, denn noch 1326 ist Herzog Bolko II. von Schweidnitz als Erb- und Lehnsherr von Borganie genannt. Dieser Ritter Borzygniew trug, wie es damals Sitte war, einen Doppelnamen, boru = Kampf, gnevu = Zorn, also Kampfborn, vielleicht ein Hinweis auf seine Tapferkeit und Tüchtigkeit als Ritter. Wir haben in unserer deutschen Sprache genau dieselbe Zusammensetzung, hilti

= Kampf, brand = Zorn, Wut, so daß also der Name Borzygniew unserem alten, markigen Hildebrand entspricht. Wann dieser Ritter Borzygniew gelebt hat, wissen wir nicht, auf jeden Fall vor dem Jahre 1240, wie wir aus der Form des Dorfnamens schließen können. Damals gehörte der ganze Wald dem Herzog, der in der Nähe auf dem Pitschenberg eine Burg besaß. Er betraute nun seinen Ritter mit der Übernahme der alten Siedlung am Fuchsberg, jedoch verlegte dieser den Ort weiter nach Osten bis an den Steilrand des Höhenrückens heran, vielleicht weil er dort besser zu verteidigen war. Oder aber, wenn die alte Siedlung nicht mehr bestand, gründete der Ritter einen neuen Ort, dem er seinen Namen gab. Er wählte den Platz am Steilhange nicht nur wegen besserer Verteidigungsmöglichkeit, sondern auch, weil man von dort aus die Täler der Weistritz und des Striegauer Wassers, die sich ja auf 1,5 km nähern, gut übersehen und beherrschen konnte. Da der Gründer ein Ritter war, so ist anzunehmen, daß er sich am Steilhang eine kleine Burg oder wenigstens ein befestigtes Haus baute. Einige Leute, die er als Arbeitskräfte und Soldaten brauchte, siedelten sich vom Rittersitz nach Westen zu an. Damit war auch der spätere Grundriß des Dorfes gegeben. Es lag sehr einsam im Wald, umgeben von Fluß, Wasser und Sumpf; als Nachbarorte gab es zunächst nur Viehau, Bockau, Hohenposeritz, Domanze, Wenig-Mohnau und Mettkau. Das ist alles, was wir über das Dorf Borganie aus der zweiten Siedlungsperiode wissen, die bis etwa 1240 reichte.

In dieser Zeit geschah eine durchgreifende Neugestaltung. Damals näherte sich die Wiederbesiedlung Schlesiens durch die Deutschen ihrem Höhepunkt. Die Herzöge mit ihren Freunden und Anhängern, Kirche, Klöster Adlige, Ritter taten ihr Möglichstes, das Land wieder deutsch zu machen. Ganze Siedlerströme flossen in das Land an der Oder. Dörfer und Städte schossen wie Pilze empor, teils neu angelegt, teils aus den bisherigen Orten sich entwickelnd. Auch das einsame und bisher kaum bekannte Borganie wurde von diesem Siedlerstrom berührt. Wir können annehmen, daß der bisherige Herr von Borganie die Neubesiedlung leitete, denn seit seiner Gründung war der Ort Rittersitz, und da der Ritter Lehnsman des Herzogs war, machte er die Politik seines Lehnsherrn mit. Nur seinen Namen wissen wir nicht mehr. Die Neubesiedlung hatte nun für das kleine Dorf weitreichende Folgen. Zunächst mußte man sich klar werden über den Umfang des Areals und über die Grenzen zu den Nachbarorten hin, d. h. es mußten die Gemarkungsgrenzen festgelegt und das ganze Gelände neu vermessen werden. Es entstanden ja nun neben den alten eben erwähnten Nachbardörfern noch die neuen Lorzendorf, Ebersdorf, Ingramsdorf und Frauenhain. Eine neue Grenzfestsetzung war also unerläßlich, denn wie wollte man sich sonst in dem dichten, kaum gangbaren Walde, der nur auf Frauenhain zu etwas lichter wurde, zurechtfinden? Die Neuvermessung

geschah sehr zeitig, bald nach dem Jahre 1241, denn 1262 bereits stand die Kirche und war der Pfarrei ihre Widmut zugeteilt.

Man vermaß also das neue Dorf mit 528 ha = 2096 Morgen. Da es sich um Waldgebiet handelte, das man erst mühsam roden mußte, verwendete man wohl die große Hufe mit etwa 25 ha, d. h. man teilte die ganze Flur in 22½ Hufen auf. Diese Zahl wird noch im Bericht über die Kirchenvisitation des Jahres 1666/67 angegeben. 2 Hufen hatte damals die Pfarrei, 9 das Rittergut und 11½ die Gemeinde. Nimmt man an, daß bis 1666 einiges Bauernland vom Hofe eingezogen oder in Stellen verwandelt wurde, so kann man die Zahl der ersten Bauernhufen auf etwa 13 berechnen. Da damals im 13. Jh. meist eine Bauernhufe gleich einem Bauerngut war, so dürften etwa 13 Bauern die Neubesiedlung Borganies durchgeführt haben. 1785 waren es nur noch 8, dazu 13 Stellenbesitzer; 1939 gab es 6 größere und 2 kleinere Bauerngüter und 13 Stellen. Ihre Zahl hatte sich also seit 1785 nicht geändert. Da das Rittergut außerhalb der Meile von Schweidnitz, Striegau und Neumarkt lag, erhielt der Grundherr die Erlaubnis, eine eigene Brauerei einzurichten. Diese wird noch 1785 und 1845 als vorhanden erwähnt und ging dann ein. Der 1933 verstorbene Besitzer des Gasthauses „Zum Gerichtskretscham“, August Güttler, war der Vater des letzten Besitzers. Er erzählte mehrere Male, daß auf seinem Grundstück alte Braurechte lägen und ihn daher niemand hindern könne, wieder selbst Bier zu brauen, wenn er es wolle. Die Brauerei lag im Dorfmittelpunkt vor der Kirche; ihr sehr altes Haus hieß noch zu unserer Zeit Bräuerei mit Bräuergarten. Das Gebäude gehörte dem Rittergut. Vor 1845 war noch eine herrschaftliche Brennerei dazugekommen, die aber später auch wieder einging. Bier und Branntwein wurden im Erb- und Gerichtskretscham ausgeschenkt, den die eingewanderten deutschen Bauern alsbald errichteten und der ihnen auch für Versammlungen, Gerichtsverhandlungen, Steuerzahlungen usw. diente. Der Gerichtskretscham, der bis zur Vertreibung noch so hieß, lag etwa 150 m von der ehemaligen Brauerei entfernt an der Südseite der Dorfstraße. Letzter Besitzer war Alfred Güttler. Bis etwa 1910 befand sich auch in der Brauerei eine Schankwirtschaft, die zwischen 1810 und 1845 errichtet wurde. Der letzte Pächter war die Familie Giebel. 1845 gab es noch ein weiteres drittes Gasthaus, das dann wieder einging. Es könnte auch nur ein Kramladen gewesen sein, der Bier und Schnaps verkaufte.

Wie zu jedem deutschen Dorfe gehörte zu Borganie auch eine Mühle. Die Voraussetzungen dazu waren gegeben, da zwei Wasserläufe am Orte vorbeifließen. Weil das Striegauer Wasser aber zu Lorzendorf und Viehau gehörte, konnte man die Mühle nur an der Weistritz anlegen. Man mußte sich aber vorher mit Mettkau einigen, denn der Mühlgraben mußte durch Mettkauer Gebiet geführt werden und trieb dort eine große

Wassermühle. Der Anfang des Grabens wurde an der Stelle ausgeschachtet, wo sich die Weistritz in zwei Arme teilt, lief dann nördlich des Flusses parallel mit dem Höhenzug entlang und führte schließlich in das Rittergut Mettkau. Südlich des Dorfes Borganie, wo ein Waldstück Mühlgraben und Weistritz trennt, legte man die neue Mühle an und baute einen Weg vom Gut in einer Serpentine den Abhang hinunter bis zur Mühle, die etwa $\frac{3}{4}$ km außerhalb des Dorfes lag. Sie wird in den Jahren 1651 und 1666 erwähnt, wo sie der bischöflichen Präfektur zinste, ebenso 1785 mit der Bemerkung: „Hierher gehört noch die sogenannte Borganier Wassermühle, welche einzeln außerhalb des Dorfes liegt“. Dazu waren noch vor 1845 eine Öl- und Sägemühle gekommen. Letztere, die zur Wassermühle gehörte, zerschnitt das Holz, das vorwiegend die umliegenden Wälder bei Lorzendorf und Wenig-Mohnau lieferten. Die Ölmühle, deren Standort wir heute nicht mehr wissen, verarbeitete die Ölfrüchte, die der Anbau von Raps, Rüben, Lein, Mohn usw. der Umgebung ergab. Die Sägemühle war bis 1912, die Wassermühle bis etwa 1938 in Betrieb. Beide gehörten seit etwa 1908 dem Rittergut. Der letzte Besitzer hatte die Mühlen verkauft und war nach Neudorf bei Kanth verzogen; das Dominium verpachtete sie sofort dem Müllermeister Anton Böhm, der sie bis zur Aufgabe des Betriebes bewirtschaftete.

Den Ortsnamen, den der Gründer oder erste Besitzer dem Dorfe gegeben hatte, ließ man unverändert. 1262 und 1319 Borignew, 1326 und 1351 Burgene, 1608 Burgonih, 1614 Borgany, 1638 Burganin, 1651 Burganau, 1666 Borganin, dann Borganie, mundartlich Burgen-nie. 1936 erfolgte eine umfangreiche Umbenennung schlesischer Dörfer, darunter aber nur drei des Kreises Schweidnitz (Stanowitz, Borganie und Tschechen). Bei unserem Dorfe blieben die Konsonanten b, r, g, n erhalten und nur die Vokale änderten sich, so daß der neue Namen Bergen noch stark an die alte Bezeichnung Borganie anklang. Der Grundriß des Dorfes zeigt, daß es sich um ein Straßendorf handelt, d. h. nur eine einzige größere Straße durchzieht den Ort, an sie reihen sich rechts und links die Gehöfte und Häuser. Eine Gasse zog sich vom „Auenhaus“ genau nach Süden, die „Auengasse“, vom Volksmund „de Gosse“ oder „de Wanzagosse“ genannt. Die Hauptstraße kommt von Südwesten, von Hohenposeritz her, nimmt kurz vor dem Dorfe die Straße aus Ebersdorf und Bockau auf und zieht sich dann nach Osten bis an den Rand des Höhenzuges. Vor der Kirche biegt sie nach Süden, umgeht in einem Bogen das Rittergut und führt in das Weistritztal hinab bis Mettkau. Des schwierigen Geländes wegen — man mußte durch dichten, stark versumpften Auenwald an Striegauer Wasser und Weistritz, und dann waren noch zwei Flüsse zu überschreiten — legte man keine Wege nach den Nachbarorten Lorzendorf, Viehau und Wenig-Mohnau an, sondern diese Orte waren nur über Mettkau zu erreichen. Lediglich nach Berghof und Wenig-Mohnau zum benachbarten Ritter führte ein Fußweg quer durch das Weistritztal und den dichten Mohnauer Wald. Diese Wege-

verhältnisse hatten sich bis in unsere Zeit kaum geändert. Auch dann gab es Fahrwege nur nach Bockau, Ebersdorf, Hohenposeritz und Mettkau, sie waren aber bis 1939 keine Chausseen, sondern nur unbefestigte Landstraßen. 1927 plante man eine Chaussee nach Mettkau und holzte daher die herrliche Lindenallee nach dort ab. Dann aber blieb das Bauvorhaben für 12 Jahre liegen, und der Weg wurde erst kurz vor dem Kriege 1939 chaussiert.

Nun wieder zurück zur Neubesiedlung Borganies im 13. Jh. Die wichtigste Veränderung ergab die Einrichtung des Dorfes als Kirch- und Pfarrort. Vorher lag die nächste Kirche in Hohenposeritz, die die ganze Umgebung bis nach Striegau, Goglaw, Gorkau und Mois hin betreute. Derartige kirchliche Zustände waren für die einwandernden Deutschen unmöglich, und so entschloß sich der Grundherr, auch in seinem Dorfe eine Kirche zu bauen, mit Land zu dotieren und eine Pfarrei einzurichten. Dies geschah sofort bei der Neuvermessung, denn schon 1262 ist der erste Pfarrer erwähnt. Die Kirche ist also zwischen 1241 und 1262 gebaut und der hl. Barbara geweiht worden. Am Gebäude finden wir Rundbogen, stumpfe Spitzbogen, frühgotische Verzierungen, aber keine Strebebögen. Demnach stammt auch das heutige Kirchengebäude aus der Zeit zwischen 1241 und 1262 und gehört damit zu den ältesten Kirchengebäuden des Kreises. Älter ist nur das Kirchengebäude in Würben, gleichaltrig das in Peterwitz. Wie alle diese alten Kirchen ist auch die zu Borganie aus Bruchsteinen erbaut, die man aus benachbarten Steinbrüchen holte und auf den Feldern zusammenlas. Einige neuere Teile des Gebäudes sind mit Ziegeln ergänzt. Man baute die Kirche am höchsten Punkte des Ortes und umgab sie mit einer festen Ringmauer. Wie alle Kirchen aus dieser Zeit, etwa Peterwitz, Würben, Hohenposeritz, Puschkau, Schmellwitz, diente auch die zu Borganie zur Verteidigung und als letzte Zuflucht bei Gefahr. Der Turm war 32 Meter hoch, so daß man von ihm eine herrliche Aussicht weit ins Tal genießen konnte. Allerdings stammte er nicht aus dem Mittelalter, sondern der zweimal durchbrochenen Haube nach aus der Barockzeit. Er stand auch nicht wie überall sonst neben der Kirche, sondern war als Dachreiter auf das Kirhdach aufgesetzt. 1666 wird berichtet, daß er aus Holz gebaut sei, was er noch zu unserer Zeit war. Ein Kirchturm aus Holz als Dachreiter war einmalig im Kreise Schweidnitz und daher eine Sehenswürdigkeit. Um die Kirche herum lag der Kirchhof, der von beiden Konfessionen benutzt wurde. Zur Borganier Kirche pfarfte man das Nachbardorf Mettkau ein. Die dortige Herrschaft gab 1666 von 3 Hufen und die Bauern von ebenfalls 3 Hufen 6 Scheffel Weizen und 6 Scheffel Hafer als Kirchensteuer nach Bergen.

Neben der Kirche errichtete man das Pfarrgut, denn wie es damals üblich war, bewirtschaftete der Pfarrer seinen Acker selbst (etwa in Peterwitz, Puschkau, Strehlitz). Er besaß neben dem Acker einen „aus-

gezeichneten, nutzbringenden Wald“ (fertilem sylvam egregiam). Pfarrhaus und Pfarrgut wurden im 30jährigen Krieg sehr zerstört, Ställe und Scheune völlig vernichtet. Später baute man die große Pfarrscheune wieder auf, die noch zu unserer Zeit stand und verpachtet war. Der erste Pfarrer von Borganie ist uns dem Namen nach bekannt. Es ist Bogdanus, plebanus de Borigniew, der am 30. September 1262 in einer Urkunde des Wirchoslaus, Domherrn in Breslau und Archidiakons in Liegnitz, als Zeuge genannt wird. Noch drei weitere Pfarrer aus dem Mittelalter kennen wir. Es sind Stancho (bis 1318), Heinrich ab 1319 und Nikolaus (1400). 1318 verzichtete der bisherige Pfarrer von Borganie, Stancho, auf seine Stelle, und als seinen Nachfolger schlugen die Patrone den Heinrich vor, bisherigen Subkustos an der Kreuzkirche zu Breslau. Bischof Heinrich von Würben war damit einverstanden und ernannte den neuen Pfarrer am 3. Januar 1319. Dieser wurde von Arnold, bischöflichem Hoferichter, Domherrn zu Glogau und Pfarrer von Protzan, Kr. Frankenstein, im Namen des Bischofs in sein neues Pfarramt eingeführt (3. Januar 1319). Er unterstand dem Archipresbyterat Neumarkt, später Kanth. Das Patronat hatte von Anfang das Rittergut Borganie, das auch jährlich 24 Groschen Zins an den Pfarrer zu Kanth zahlte, wie aus dem Jahre 1566 berichtet wird.

Früher war der ganze Höhenzug bei Borganie bewaldet, woran der Flurname „Buchenberg“ noch erinnert. Nun mußten die deutschen Bauern ihr zugeteiltes Land erst roden und in Acker verwandeln, und sie machten das so gründlich, daß schließlich nur noch wenig Wald stehen blieb. Es waren 1885 nur noch 22 ha, wovon die Hälfte dem Dominium gehörte. Zwischen 1885 und 1892 ließ der Gutsherr noch weiter roden und verkleinerte seinen Wald von 11 ha auf 8,7 ha. Der gesamte Wald lag im Süden und Südwesten an der Weistritz bis dicht an die Domanzer Puschkühle heran. Sumpfaueu im Norden am Striegauer Wasser und besonders im Süden an der Weistritz verwandelte man in Wiesen. 1885 gab es 37 ha Wiesen, wovon 19 dem Dominium gehörten. Alles andere Land wurde im Laufe der Zeit als Acker gebraucht, 1885 hatte das Gut 238 ha, die Gemeinde 173 ha unter dem Pfluge. 1892 waren es beim Gut nur noch 228 ha. Der Flurname „Hummerei“, der bei Laasan z. B. auch als „Hummelei“ vorkommt, deutet auf früheren Hopfenanbau (humulus = Hopfen), der ja von der herrschaftlichen Brauerei gebraucht wurde. Die Felder südlich der Ziegeleien hießen „Molke“, vielleicht waren es früher Weideflächen, auf denen die Kühe gemolken wurden. Südwestlich vor der Eisenbahn hieß ein Hofefeld „Hakenschaar“, es war etwa 8 ha groß. Wahrscheinlich gaben die Grenzen dieses Feldes, das wie eine Pflugschar aussah, ihm den Namen „Hakenschar“. Die Berghänge im Norden führten die Bezeichnungen „Gurkenberge“ und „Kohlberge“, deuteten also wohl auf Gemüseanbau hin. Schon seit ältester Zeit spielte die Gutsherrschaft die wichtigste Rolle. Gründer bzw. Namensgeber war ein Ritter, und bis fast in unsere Zeit

war Borganie immer Sitz eines Ritters oder Adligen. Vor 1250 der Gründer oder Namensgeber Ritter Borzygniew, 1294 Ritter Bronislaw von Borganie, der sich also nach seinem Besitz nannte. Er und sein Verwandter Marcus von Borignew gehörten zu den 50 Rittern, die 1294 beim Friedensvertrag zwischen den Herzögen Heinrich von Breslau und Heinrich von Glogau Bürgschaft leisteten. Die Erben waren Jascho, Lorenz, Peter, Ywan und Stephan von Borganie (oder von Tschammer), denn zugleich mit ihnen wird ein zweiter Adliger als Besitzer des Ortes und Patronatsherr genannt, ein Czambor, Sohn des Srosto, Wyslaw, seine Nichte, Tochter des Jaxo. Die Familie von Tschammer war damals im Kreise Neumarkt reich begütert. Lange war der Herr von Tschammer aber nicht auf Borganie, nur von 1319 bis 1326, denn schon 1326 wird ein Themmchin von Seidlitz freier Erbherr im Orte. Die Seidlitz wiederum kamen aus dem nicht weit entfernten Laasan am Striegauer Wasser. Auf die Lage am Wasser deuten auch die Wappentiere der Seidlitz, die berühmten drei silbernen „Seidlitzfische“. 1326 verlieh der Herzog Bolko II. von Schweidnitz dem Ritter Themmchin von Seidlitz seine Erb- und Lehngüter zu „Burgene“, dazu 4 Hufen in Fürstenau und 3 Hufen in Mettkau zu freiem Besitz, unabhängig von einem Erb- oder Landgericht. Zu dieser Zeit finden wir abermals Beziehungen zwischen Borganie und Kanth. Gehörte die Pfarrei schon zum Archipresbyterat Kanth, so faßten nun auch die Ritter von Borganie in der Kanther Gegend Fuß. Sie besaßen die Mühle „Hohenbrücke“ bei Kanth (an Stelle der heutigen Schaßbrücke) und verkauften sie 1351 an einen Ritter von Czirn. Es waren die Söhne des Themmelin von Seidlitz, Hans, Iban, Peter, Tamchin und Nickel, die sich neben ihrem Familiennamen Seidlitz auch noch nach ihrem Besitz „von Burgene“ nannten. Auch nach dem Verkauf der Mühle entrichtete das Rittergut Borganie einige Groschen Zins an den Pfarrer von Kanth.

Der Ritter Cunczco von Laasan und seine Frau Agnes verkauften dem Präzentor und den Mansionaren der Krypta in der Breslauer Kreuzkirche mit einem Kapital von 40 Mark wiederkäuflieh einen Zins von 4 Mark auf dem Gute Borganie, was Herzog Konrad von Öls in einer Urkunde vom 12. Februar 1415 bestätigte. Neben Borganie hatten noch einige andere Dörfer den Zins zu bezahlen. Am 6. November 1645 löste der Ritter Martin von Knobelsdorf von Neubielau auf Kammendorf, Sachwitz, Stradam und Olbersdorf die Zinsen ab mit Ausnahme von Borganie, „damit die Kirche keinen Schaden und der Gottesdienst keinen Abbruch erleide“. Die Urkunde darüber wurde am 10. November 1645 ausgestellt.

Bis 1425 blieb die Familie Seidlitz in Borganie, ihre Nachfolger waren die Ritter von Czczow, die sich auch Metchow, Matche und Mettke nannte, wohl nach ihrem Stammsitz, dem benachbarten Mettkau. Ein

jüngerer Sohn der Familie wurde Geistlicher, in Borganie als Pfarrer eingesetzt und verkaufte 1474 seinen Brüdern den Anteil am väterlichen Erbe. 1425 wird der Scholz Andreas Monaw, der aus dem benachbarten Groß- (oder Wenig)-Mohnau stammte, mit mehreren Bauern namentlich aufgeführt. Es handelte sich dabei um 10 Mark Zins, der von den Bauern statt an den Grundherrschaft an das Breslauer Kreuzstift zu zahlen war. Diese Leistung stammte aus der Zeit des Breslauer Dechanten Nikolaus Wendeler, der aus Neumarkt gebürtig war und 1393 zu Borganie ein Seelgeräte bestellte. 1534 noch gehörte Borganie dem Ritter Caspar Matche (Mettke), der zusammen mit seinem Nachbarn, dem Ritter Kunz Zettritz aus Lorzendorf, als Bürge bei der Einlösung von Peicherwitz genannt ist. 1564 ist er als Kaspar Tschetschau (Czeczow) immer noch als Grundherr des Dorfes genannt, 1562 jedoch auch schon der Ritter Kaspar von Schindel zu Lauterbach, demnach hatte also das Dorf damals zwei Besitzer. Kaspar von Schindel starb 1562; sein Grabstein steht in der Kirche zu Borganie. Noch weitere 11 Grabsteine aus den Jahren 1574–1611 finden sich dort, alle der Familie Schindel gehörig. Ihr Nachfolger war dann Christoph von Mülheim „auf Burgonih“. Er zinst 1608 und später jährlich 24 Groschen an die Kirche zu Kanth. Die Mülheims kamen ebenso wie vorher die Seidlitz aus der Nähe, nämlich aus Puschkau und Laasan. Dem Christoph von Mülheim gehörten außer Borganie noch Ebersdorf und Domanze. Mitbesitzer von Domanze war sein Bruder Wolf Dietrich. Dieser wohnte in Domanze, Christoph in Borganie.

Der Rittersitz mag ein befestigtes Haus, vielleicht eine kleine Burg gewesen sein. Im 16. Jh. waren diese Burgen unmodern geworden, auch entsprachen sie in ihrer Primitivität und Unwohnlichkeit nicht mehr den erhöhten Wohnansprüchen auf Schönheit und Bequemlichkeit. So brachen um die Wende des 16. zum 17. Jh. zahlreiche Ritter ihre Burgen ab und bauten sich modernere, wohllichere und bequemere Schlösser, so der Freiherr von Zedlitz in Peterwitz, der Ritter von Bock in Penkendorf. Ebenso ließ der ehemalige Gutsherr von Borganie den alten Bau wegreißen und das heute noch stehende Schloß erbauen, nach der damaligen Kunstrichtung im Stil der Spätrenaissance. 1651 wird das Schloß noch Burg genannt (arx), 1785 dagegen heißt es: herrschaftliches Schloß, desgleichen 1883. Bauherr war nach einer Inschrift auf einem Fries Christoph von Mülheim: „1613. Durch Gottes Gnade und Segen hab ich Christof von Mulheim und Domantz auf Borgany neben meinem geliebten Weibe Fraw Barbara, geborne von Seidlitz, aus dem Hause Kemmendorf gebauwet dis Haus nicht aus Hoffart, sondern aus Not. Deme es nun nicht gefelt (= gefällt), der schatz (schalt) es nicht aus, sondern bauwe ihm ein bequemers und bessers. Gott bewahre und segne dieses Haus vnd alle, die hier gehen ein und aus“.

Aus dem Jahre 1883 stammt folgende Beschreibung: „Schloß, Rittergutsbesitzer Scheller, auf einem Hügel neben der Eisenbahn, weithin

sichtbar. Das Bauwerk ist 4×7-achsig und zweigeschossig. Es hat zwei einander parallele steile Dächer, die auf jeder Schmalseite von Giebeln begrenzt werden. Auf der dem Gebirge (und der Eisenbahn) zugekehrten Seite sind über der niedrigen Attika zur Begrenzung von Stichtöchern zwei Giebel aufgebaut. In seiner reichen Dachbildung liegt der Wert des malerischen, architektonisch ziemlich unbedeutenden Gebäudes. Die Umrißlinien der nur durch Bandgesimse geteilten Giebel ist durch Voluten und Pfeilerchen in der der Spätrenaissance eigenen, ziemlich willkürlichen, phantastischen Weise belebt (vergl. Breslau Ring Nr. 27). Fenster und Türgewände zeigen die übliche Fascie. Reicher ausgebildet ist nur das Portal der südlichen Langseite, leider etwas zerstört. Es war eingefaßt von stark vortretenden Pilastern mit dreiteiligem Gebälk, dessen Fries mit Wappen besetzt ist. Darüber eine Kartuschentafel mit starkem Relief (vergl. Rathaus in Wünschelburg von 1609.)“

Der Erbauer Christoph von Mühlheim starb 1614. Sein Grabstein befindet sich aber nicht in Borganie, sondern in Silbitz, Kreis Nimptsch. Der seinerzeitige Besitzer des Gutes Silbitz, der Oberzeremonienmeister Graf Stillfried-Alcantara, war nämlich ein großer Kunstkennner und -liebhaber, kaufte aus ganz Schlesien eine ganze Reihe hervorragend gestalteter Grabsteine zusammen und ließ sie in der Gruftkapelle seines Schlosses aufstellen. Unter ihnen befindet sich also auch der Grabstein für „Herrn Christof von Muhlheim von Domanz auf Borgany und Ebersdorf, † 1614.“

Während die Mühlheim die Mühle zu Borganie bis nach 1666 behielten, gingen Rittergut und Patronat in andere Hände über. 1638 war Besitzer Herr Sigismund von Opatzki, 1651 Herr Christoph Vetter, Freiherr von Lylliis, 1663/67 Herr Hartwig von Mesenau, dem auch noch Preilsdorf gehörte. Damit war er Nachbar des Gutsherrn von Laasan, Sigismund von Nostitz. Nun mochten sich die Grenzen während des langen 30jährigen Krieges verschoben oder sonstwie unklar geworden sein, jedenfalls kam es zu erbitterten Streitigkeiten, die damit endeten, daß der Laasaner Gutsherr von einigen Leuten des Ritters Hartwig von Mesenau auf Borganie und Preilsdorf am 17. Juli 1663 erschossen wurde. Auf welche Weise man dann diesen Totschlag sühnte, ist nicht mehr bekannt. Von der Mitte des 18. Jh. bis etwa 1850 befand sich das Rittergut Borganie im Besitze der Freiherrn (ab 1790 Grafen) von Wickenburg, genannt Stechinelli. Der Stammvater Francesco Maria Capellini, genannt Stechinelli, wanderte um 1654 aus Rimini in Italien nach Hannover ein und 1665 nach Celle. Dort erwarb er mehrere Rittergüter und wurde 1688 durch Kaiser Leopold I. als von Wickenburg nach seinem Rittergut Wieckenberg, Kreis Celle, geadelt. Sein Enkel Anton von Wickenburg, Besitzer von Borganie, (als solcher 1785 erwähnt) wurde 1790 als General der Kavallerie, bevollmächtigter kurpfalz-bayri-

scher Minister und Gesandter in Petersburg in den Grafenstand erhoben. Sein Sohn Karl Theodor Graf von Wickenburg verkaufte um 1850 Borganie, das in bürgerlichen Besitz kam. Der zweite Sohn des Stammvaters Ludwig Wilhelm Freiherr von Wickenburg, genannt Stechinelli, war Oberamtsrat bei der Regierung in Breslau. Er erhielt 1731 die Lehnsanwartschaft auf Borganie. Sein Neffe Anton Freiherr von Wickenburg erhielt 1743 nach dem Tode seines Vorgängers, des Grafen Ludwig von Zinzendorff und Pottendorff, das Rittergut Borganie. 1883 wird als Rittergutsbesitzer ein Herr Scheller erwähnt, 1892 als Besitzer Albert Scheller. Bei dieser Familie blieb das Gut bis 1937 und wurde ein Jahr später wegen des Staubeckenbaus bei Berghof-Mohnau von der Staubeckengesellschaft aufgekauft.

1885 besuchte der Regierungsbaumeister Hans Lutsch aus Breslau den Kreis, um alle Kirchen, Schlösser, Kunstdenkmäler usw. aufzunehmen. Sein Bericht über die Kirche lautet: „Katholische Pfarrkirche Mater adjuncta (= früher selbständige Pfarrkirche) zu Bockau, der hl. Barbara geweiht. Der gegen das Langhaus eingezogene Chor hat die Form eines Rechtecks, dessen größere Seite in der Achse der Kirche liegt. Er ist mit einem Kreuzgewölbe auf kräftigen Rippen bedeckt, deren Kanten unter der Belassung eines breiten Mittelsteges einfach abgefast sind; sie ruhen auf Maskenkragsteinen. Die Schildbogen sind nach der Längsrichtung Rundbogen, nach der Querrichtung stumpfe Spitzbogen; die Kappen steigen nach dem Scheitel zu steil an. Der Schlußstein ist mit einer achtblättrigen Rosette verziert, Strebepfeiler fehlen. Das zweiteilige Ostfenster zeigt in dem spitzbogigen Schlusse einen schönen Fünfpaß, dessen dreiviertelkreisförmiger Querschnitt mit dem des kleeblattförmigen Bogens der einzelnen Fensterteile zusammenschneidet; Kämpferteile sind nicht vorhanden. Nach diesen Formen ist der Schluß auf die zweite Hälfte des 13. Jh. als Bauzeit berechtigt. Urkundlich erwähnt wird die Kirche zuerst im Jahre 1319 (der Pfarrer aber schon 1262). Bischof Heinrich von Breslau investiert auf Vorschlag der Erben de Borignew den bisherigen Subcustos an der Kreuzkirche zu Breslau, Heinrich, auf die Pfarrkirche zu Borganie, nachdem der bisherige Pfarrer Stancho auf seine Stelle verzichtet hat. Der Baustoff ist Bruchstein, neuere Teile sind aus Ziegeln hergestellt. Das Patronat ruht auf dem Rittergut Borganie.

Sakramentsnische mit schlichtem Wimperg darüber, spätmittelalterlich; sie ist durch ein schmiedeeisernes Rautengitter geschlossen, dessen Knotenpunkte mit Rosetten geschlossen sind.

Epitaph, Grundform, aus Sandstein, von schlichtem Aufbau, errichtet für Kaspar Schindel zu Lauterbach, † 1562. Im Mittelfeld: Relieftafel, die Auferstehung des Heilandes darstellend; darunter kniet die Familie des Verstorbenen, im unteren und oberen Frieze Wappen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für einen Ritter, 2) seine Frau und 3)–6) für ihre 4 Kinder; 7) für eine Dame, darüber eine kleine Bekrönung; 8) ein Grabstein durch Gestühl verdeckt, alle überstrichen. Um 1600. Hoverden zählt Bd. 9, 10, 18, 27, 28 aus den Jahren 1574–1611 im ganzen 11 Steine (einige doppelt), 5 mit Abbildungen auf, sämtlich der Familie Schindel angehörig.

Glocken: 1) 88 cm mit dem dreimal wiederholten schlesischen Adler und der Majuskelschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace, 2) 70 cm, rex glorie veni cum pace. o Konik der ernen kom mit („Frieden“ fehlt wegen Mangels an Platz).

Ein Linnentuch, etwa 60 cm ins Geviert mit Plattstickerei in mehrfarbener Seide. 18. Jh.“

Zu unserer Zeit hingen im Turm drei Glocken. Die beiden älteren, soeben beschriebenen stammen der Inschrift nach aus dem 16. Jh., die dritte wohl aus dem 17. Im 30jährigen Kriege war der hölzerne Kirchturm so stark beschädigt, daß es wegen Einsturzgefahr nur schwer möglich war, die drei Glocken herunterzuholen und am Altar hinzustellen. Wegen ihres hohen Altertumswertes wurden die beiden großen Glocken 1914–18 auch nicht beschlagnahmt, nur die kleine wurde abgeliefert. (Dasselbe geschah in Peterwitz). Übrigens erzählt eine Sage, daß man die Glocken in der „Glockenlache“ an der Dominialwiese gefunden habe, wo sie von Schweinen freigewühlt worden seien.

1564 amtierte noch ein katholischer Pfarrer in Borganie, den der Grundherr Kaspar Tschetschau vertreiben und dafür einen Kürschner als Prediger einsetzen wollte. Wenig später erfolgte der Glaubenswechsel, und Borganie erhielt einen Pastor.

1) 1585 Magister Caspar Poppe, geb. 1560 in Haynau, Vater Caspar Poppe. 1566–75 Schule Neumarkt, dann in Brieg drei Jahre und in Breslau ein Jahr, 1580 Universität Rostock, 1582 Wittenberg, dort Magister, zwei Jahre in Brandenburg Lehrer und Frühprediger, nach „Borgenj, non procul a patria“, berufen und am 24. 10. 1585 in Wittenberg ordiniert. 1590 scheint er nach Kunzendorf bei Steinau gekommen zu sein, wo er 1612 sein Buch mit dem Titel „Thesaurus locorum communium ex Sacra Scriptura“ usw. herausgab. Pastor Poppe amtierte bis 1624 in Thiendorf, Kr. Steinau.

2) 1590–1611. Tobias Eberlin aus Breslau. 1582 Univ. Frankfurt, 1585 Wittenberg. Ord. in Liegnitz 12. 10. 1590.

3) 1611–1614 Mag. Christoph Raussendorf, geb. 1574 in Heidersdorf, Vater Adam R., Pastor. 1599 Univ. Leipzig und Wittenberg. 1604 Dia-

konus in Münsterberg. 1613 als „verbi minister in Burgany“ bezeugt. Er muß bereits 1614 anderswohin gegangen sein, da in einem Schreiben des Neumarkter Rates vom 13. 9. 1614 an Wolf Dietrich von Mülheim Tobias Pirner als SS Theologiae studiosus (später Pastor in Rausse) wegen erledigten Pfarrdienstes zu Borganie recommendiert wird. 1616 in Türpitz, gest. 12. 11. 1640.

4) 1614–1620 Mag. Christoph Steinbach aus Jauer. 1604 Univ. Leipzig. 5. 4. 1609 Magister in Wittenberg. 1620 nach Schöbekirch und Pohlisdorf. Vor 1625 Kunitz. Er widmete in diesem Jahre dem Michael Heltzel in Breslau, Bürger, Briefmaler und Zuckerbildermacher in Liegnitz „Christliche Gedanken und Tröstliche Erinnerungen“ (Breslau 1625). 1633/34 nach Jauer ins Pastorat berufen, 1636 von dort vertrieben, 1638 Pfarrer in Sulau, gest. 4. 2. 1640. Verh. 1. 9. 1615 mit Hedwig Hildebrand, 2. Frau Dorothea Teschner 1628. 3. Frau 24. 11. 1632 Anna Margaretha Meltzer.

5) 1620–1631 Johann Schellbach aus Freiburg, wo sein Vater 1610 bis 1630 Pastor war. Ord. in Oels am 29. 10. 1620. Er wurde 1631 Pastor in Salzbrunn und starb dort am 22. 12. 1633 an der Pest.

Im 30jährigen Kriege wurde die Kirche zu Borganie hart mitgenommen und fast ganz zerstört. Noch während des Krieges mußte sie den Katholiken zurückgegeben werden, war aber ganz leer und besaß nichts, so daß jahrelang kein Gottesdienst gehalten wurde. Das wäre auch überflüssig gewesen, da noch 1651/52 nur der Schulze katholisch war. Dreimal visitierte der Archidiakon von Breslau die Kirche.

„Januar 1638. Mit dieser Pfarrkirche (Bockau) ist verbunden die Kirche in Burganin, das ein Lehen des edlen Herrn Sigismund Opatzki ist. Weil diese Kirche bisher niemals katholisch war, fehlt es ihr an aller Ausstattung, Gewändern, heiligen Gefäßen und was zum Gottesdienst nötig ist.“

„1651/52. Dieses Dorf mit dem Schloß ist das Lehen durchlauchtigsten und edlen Herrn Christophorus Vetter, Freiherrn von Lyllii, der es von dem allergnädigsten Fürstbischof von Breslau erhalten hat. (Wann der Bischof das Dorf vom Herzog erhalten hat ist nicht mehr festzustellen. Im 13./14. Jh. gehörte es dem Herzog.) Die Kirche ist aus Stein, über dem Hochaltar gewölbt, im übrigen ist das Gebälk und das Dach in einem recht beklagenswerten Zustande, und wenn dem nicht baldmöglichst abgeholfen wird, ist zu befürchten, daß die Kirche bis auf die Mauern sogar mit dem Gewölbe einstürzt. Ich habe mit dem Schloßverwalter gesprochen; er sagte mir, der Herr des Dorfes kümmere sich nicht um die Kirche, wenn sie ihm nicht das Patronatsrecht zugeständen, aber die Mittel dazu sind in seiner Hand, wenn nur der alte, gestrenge Landes-

hauptmann von Kanth anordnete, nichts aus den Einkünften aus der Mühle und anderen ebenfalls dort gelegenen Gütern den Erben von Mühlheim zu überlassen, bis die Kirche zufriedengestellt sei. Sie ist von jeher Filialkirche von Bockau (aber erst nach der Vertreibung des letzten evangelischen Pastors), unter einem Namen geweiht und von den Evangelischen wieder errichtet, daher hat sie keinen Schutzheiligen. Aus dem Hochaltar könne man aber schließen, daß die gebenedeite Jungfrau, die heilige Barbara und die heilige Katharina die Schutzheiligen seien. Der Pfarrer ist derselbe wie in Bockau, und weil alle außer dem Schulzen Evangelische sind, entbehrt sie jeglichen Schmuckes, der Paramente, der heiligen Gefäße und der notwendigen Geräte zum Gottesdienst außer einem silbernen vergoldeten Kelch, den auch der Schloßverwalter verpfändet hat, aber mit Hilfe des Herrn Erzprie-
sters wurde er zu seinem Rückkauf gezwungen. Der Pfarrer hat als Wid-
mut zwei Hufen Ackerland und einen ausgezeichneten einträglichen Wald. Sein Haus droht wie die Kirche ganz und gar einzustürzen. Von 18½ Hufen stehen dem Pfarrer ebensoviel Scheffel Weizen und eben-
soviel Hafer zu, obgleich er nur wenig oder nichts erhält, vom Ritter-
gut Mettkau sechs Scheffel Weizen und ebensoviel Hafer. Der Schreiber
Georg Weißenberg, nicht vereidigt, hat drei Joch Ackerland und hat
auch einen Garten gehabt. Aber zur Zeit der Evangelischen, als die Her-
ren des Dorfes sich das Recht nahmen, in den Kirchen zu herrschen,
haben sie diesen Garten weggenommen und kleine Gebäude darauf
gebaut, daher müssen sie zur Wiederherstellung gezwungen werden.
Die Kirche hat keinen Kirchenvater. Auf den Gütern der Bauern liegen
große Kapitalien, aber niemand weiß, wieviel. Auf dem Rittergut und
auf der Mühle derer von Mühlheim ruhen als Vermögen 300 schwere
Mark. Die Herrin von Mühlheim hat auch für die Kirche 30 Mark fest-
gesetzt, aber es ist keiner da, der sie einzieht, daher muß die Kirche
einstürzen.“

1666/67. „Das Patronatsrecht über die Tochterkirche von Bockau gehört dem hohen Herrn in diesem Dorfe, dem Herrn Hartwig von Mesenau. Die Kirche ist aus Stein und wird für geweiht gehalten, wie man aus den Statuen des alten Altars folgern muß, den heiligen Jungfrauen Barbara und Katharina. Der Tag der Weihe wird gefeiert am 2. Sonntag vor dem Fest des hl. Michael. Der Zustand dieser Kirche ist jämmerlich. Ihr Dach ist vollständig morsch und durchlöchert. In ihrer Mitte ist ein Turm aus Holz, bisweilen dem Einsturz ganz nahe. Deshalb konnten die drei Glocken nur unter großer Gefahr heruntergeholt werden. Sie sind beim Altar aufgestellt wo ein Gewölbe ist, dem auch die Regengüsse schaden. Auf dem nichtgeweihten Altar lag ein Stück eines dichten, ungebleichten Gewebes, und zwei Leuchter aus Zinn standen darauf. Vor dem Altar stand ein Taufstein, bedeckt mit Holz, leer. Der Fußboden in der ganzen Kirche bestand aus Ziegelsteinen. In der Sakristei fand ich nur fauliges Taufwasser und eine Statue des hl. Sebastian; sonst auch

dort ein Meßgewand und eine Stola vorhanden. Dieser Kirche hätte man mit geringen Mitteln helfen und ihren weiteren Einsturz verhindern können. Jetzt werden große Mittel vonnöten sein. Die Evangelischen regen sich auf – solange diese Kirche unter weltlicher wie zugleich unter geistlicher Herrschaft steht – weil die Domvikare (Bockau gehörte den Breslauer Domvikaren), denen es doch zusteht, überhaupt nicht darauf drängen, daß die Kirche wieder in ihren alten Zustand gebracht wird, während doch sonst immer die Katholiken darauf bestehen, daß auch die Evangelischen ihre Kirchen in den anderen Fürstentümern wiederherstellen. Der Pfarrer ist derselbe wie in Bockau, er hat als Widmut zwei Hufen Land und ein sehr auffälliges Haus ohne Ställe und Scheune. Dieses ist zusammen mit dem Ackerland dem Kirchvater für 18 Taler verpachtet. Von 9 Hufen erhält er von der Herrschaft eben so viele Scheffel Weizen und Hafer, von der Gemeinde gleichfalls von 11¹/₂ Hufen. Von dem Rittergut Mettkau, das hierher gehört, von drei Hufen der Herrschaft und von drei Hufen der Bauern sechs Scheffel Weizen und sechs Scheffel Hafer. Wegen der Auffälligkeit und der Einsturzgefahr der Kirche kann hier niemals Gottesdienst abgehalten werden. Derselbe Kirchschreiber wie in Bockau hat hier seine Einkünfte. Der Kirchvater ist allein Christophorus Heylmann, er hatte in seiner Kasse 30 Taler. Daraus wurden dem Zimmermann für das Herunterholen der Glocken aus dem Turme 8 Taler gezahlt. Es blieben noch 22 Taler. Vor 50 Jahren hatte die Kirche 800 Taler in bar. Diese nahm damals die Herrschaft an sich, dann wurden sie eben dahin auf die Mühle übertragen. Diese ist ganz verlassen, und werden das Kapital und die Zinsen wohl verloren gehen. Die Kirche hatte einen silbernen Kelch, den der Schulze in der Kriegszeit in Breslau aufhob, und er hat ihn auf Veranlassung seiner Herrschaft noch nicht wieder zurückgegeben. Bestimmungen für den Pfarrer in Bockau: Er soll sich bei der Frau Äbtissin in Liebenthal bemühen, daß sie ihren Untertanen in Ossig (das Dorf Ossig gehörte dem Kloster Liebenthal) verbiete, ihre zu taufenden Kinder in andersgläubige Dörfer zu bringen. In Borganie soll er die Leute aufmuntern, die Kirche wiederherzustellen, damit sie nicht von Grund auf einstürzt, ebenso soll er beim Amt der bischöflichen Verwaltung vorstellig werden, die Schulden, die auf der Mühle liegen, zu tilgen, damit die Kirche nicht dadurch gänzlich ruiniert wird. Von da an bin ich nach Breslau gefahren, um das Pfingstfest zu feiern.“

1667 war Pfarrer von Bockau, Ossig und Borganie Georg Polenius aus Patschkau, 64 Jahre alt, 38 Jahre Priester, für Bockau und Borganie vom Fürstbischof eingesetzt, für Ossig vom „dominus Richter“ (Freiherr von Richthofen). Seit sechs Jahren war er in Bockau tätig, er hielt aber nur abwechselnd in Bockau und Ossig Gottesdienst, niemals in Borganie wegen der stark zerstörten Kirche. Er taufte jedoch dort und führte auch die Tauf-, Trauungs- und Sterberegister. Das Rittergut Borganie (Burgony) zahlte jährlich 24 Groschen Zins an den Pfarrer von Kanth.

Die Evangelischen hatten bis 1654 gar kein Gotteshaus und hielten sich wahrscheinlich zur Friedenskirche in Schweidnitz, und als 1743 eine evangelische Kirche in Domanze errichtet wurde, dorthin. Da es in Borganie keine Katholiken gab, wurde nach der Kirchenreduktion die Pfarrei Bergen nicht wiederhergestellt, sondern als Mater adjuncta (früher selbständige Mutterkirche) nach Bockau zugewiesen und blieb bis zu unserer Zeit als Filialkirche bei Bockau. Langsam stellte man die Kirche wieder her, der Turm mit seinen beiden schönen Durchsichten wurde im Barockstil erneuert, eine Madonnenstatue angeschafft, der Hauptaltar und der nördliche Seitenaltar in reinem Barock aufgestellt, sogar ein Ölgemälde, etwa 80 mal 100 cm, von Michael Willmann erworben. Es stellt die Kirchenpatronin, die hl. Barbara, dar. Ferner erwarb die Kirche im 18. Jh. ein Linnentuch, etwa 60 cm im Geviert, mit Plattstickerei in farbiger Seide. Das Tuch war 1885 noch vorhanden. 1785 wird die Kirche als „katholische Filialkirche“ genannt, desgleichen 1845 als „kath. Mutterkirche, Mater adiuncta von Bockau. Widmut, Gottesdienst an Festtagen und 20 Sonntagen, Archpresbyterat Kanth. Patron Grundherr, eingepfarrt und eingeschult Mettkau“. Zu unserer Zeit, wo das Dorf überwiegend katholisch war, fand jeden Sonntag und einmal in der Woche Gottesdienst statt. Der Pfarrer kam wie seit 300 Jahren aus Bockau. Die nach Borganie gehörenden Taufen, Trauungen und Beerdigungsfeiern fanden alle in der Kirche zu Borganie statt. Kirchvater war Paul Kladny, Kantorei und Glöckner betreute Kantor Jung.

Nach dem 30jährigen Kriege wurde das Dorf überwiegend katholisch. War es 1651 als einziger nur der Schulze, so waren es 1845 bereits 220 von 302 Einwohnern, und 1885 bekannten sich in der Gemeinde 300 von 363 katholisch, im Gutsbezirk 91 von 140. Nach katholischer Sitte schmückte man nun auch die Wege und die Flur mit Andachtsstätten, besonders im 18. Jahrhundert. Die erste Kapelle stand rechts am Wege nach Bockau, etwa 200 Meter vom Dorf entfernt. Sie war massiv aus Feldsteinen gemauert, ihre Grundfläche betrug etwa 1 qm und ihre Höhe etwa 3,50 m. An drei vertieften Seiten des Oberteils waren Heiligenbilder eingelassen, etwa 50 mal 70 groß. Eine zweite Kapelle genau derselben Art stand reichlich einen km weiter in Richtung Bockau, und eine dritte etwa 2 km von Borganie entfernt. Alle drei Kapellen sind auf dem Meßtischblatt Ingramsdorf (Nr. 5065) mit einem Kreuz eingezeichnet. Rechts am Wege nach Ebersdorf, etwa 2 km von Borganie entfernt, stand eine vierte Kapelle, aber jüngeren Datums. Sie enthielt eine Stein- tafel, die besagte, daß in der Nähe ein pflügender Bauer aus Ebersdorf mit seinen zwei Pferden vom Blitz erschlagen wurde.

Auch die katholische Schule war alt und wird bereits 1785 erwähnt, zum zweitenmal dann 1845. Damals amtierte ein Lehrer dort, die Schule besuchten auch die katholischen Kinder aus Mettkau. Um dieselbe Zeit wurde auch das Schulgebäude erbaut, die Schulchronik reichte eben-

falls bis in diese Zeit zurück. Mit zunehmender Kinderzahl vergrößerte sich die Schule, ein Anbau dürfte Anfang dieses Jahrhunderts errichtet sein, so daß zwei Klassen im Gebäude Platz hatten. Es amtierten zwei Lehrer, der letzte Hauptlehrer, der auch Kantor und Gemeindeschreiber war, hieß Karl Jung (1913–1945). Die evangelischen Kinder gingen nach Mettkau in die Schule, bis um 1938 in Borganie durch Aufhebung der konfessionellen Schule eine Einheitsschule geschaffen wurde, die alle Kinder besuchten.

1842 brannte das Dorf zum großen Teil ab. Statistische Angaben besitzen wir aus den Jahren 1785, 1845, 1885 und 1892. Demnach gehörten 1785 Dorf und Rittergut dem Freiherrn von Stechinelli und bestanden aus einem „herrschaftlichen Schloß und Vorwerk, 1 kath. Filialkirche, 1 Schule. Die Einwohnerschaft umfaßte 8 „dienstbare Bauern“, 7 Frei- und 6 Dreschgärtner (= mittlere und kleinere Stellenbesitzer mit etwa 6 bis 30 Morgen Land), 4 Häusler, 14 andere Häuser. Zusammen gab es 42 Feuerstellen. Die Gesamtzahl der Einwohner betrug 228, darunter 1 Brauer, 1 Holzarbeiter, 1 Schmied („hat etwas Waldung“). Zum Dorfe gehörte auch noch „die sogenannte Borganier Wassermühle, welche einzeln außerhalb des Dorfes liegt“. Die Angaben für das Jahr 1845 lauten: „1 herrschaftliches Vorwerk, 32 Häuser, 302 Einwohner, darunter 82 Evangelische, 1 kath. Filialkirche, Pfarrwidmut, Patron der Kirche der Gutsherr, eingepfarrt und eingeschult Mettkau, 1 kath. Schule und 1 Lehrer. Die Evang. halten sich zu der Kirche in Domanze (115 waren es 1925), 1 Wassermühle, 3 Gasthöfe, 1 Ölmühle, 1 Sägemühle, 1 Brauerei, 1 Brennerei, 7 Handwerker, 3 Kaufleute. Das Gut hält 650 Merinoschafe.“ Diese Schafzucht blieb bis zum 2. Weltkrieg bedeutend, zuletzt unter der Fürsorge des Schafmeisters Kuhnert. Die jährlichen Zuchtbockaktionen wurden auch von Interessenten aus dem Auslande besucht.

Für 1885 heißt es: Gemeinde 258 ha Areal, Kath. zu Borganie, Evang. zu Domanze, 41 Häuser, 363 Einwohner (63 Ev., 300 Kath.), Amtsgericht Kanth. Rittergut (das damals einen eigenen Gutsbezirk bildete, der erst 1919 aufgehoben wurde): 270 ha (238 ha Acker, 19 ha Wiese, 11 ha Wald), Ev. zu Domanze, Kath. zu Bockau (!), 6 Häuser, 140 Einwohner (49 Ev., 91 Kath.). Für 1892 wird angegeben: Rittergut 270 ha (228 ha Acker, 18 ha Wiese, 8,7 ha Wald, 12 ha Hof, Wege, Ödland usw., 0,64 ha Wasser) mit Rustikalbesitz 42 ha (das war das „Menzelgut“, wohl die ehemalige Erbscholtisei). Besitzer Albert Scheller. Post und Eisenbahnstation Mettkau. 1 Wassermühle mit 2 Mahlgängen (1 Spitz- und 1 Holzschneidegang), 1 Käserei. Diese befand sich im „Giebelhaus“, einem uralten Gebäude, das auf der Dorfaue vor der Kirche lag und dem Rittergut gehörte. Es war bis 1913 Käserei und Schankwirtschaft, Pächterin war damals „Mutter Giebeln“.

Die Einwohnerzahl betrug 1939 459 Personen, war also im Gegensatz zu anderen Dörfern seit 1885 um fast 100 gewachsen. Das ist wohl aus dem Aufblühen der Ziegeleien zu erklären. Eine Nachricht sagt, daß ein Tonlager schon vor 300 Jahren abgebaut wurde, es werden aber weder 1785 noch 1845 Ziegeleien in Borganie erwähnt, obwohl doch gerade die Statistik von 1845 bei allen anderen Dörfern die Ziegeleien mit ihrer Jahresproduktion genau angibt. Vor 1914 standen in den Werksanlagen Gebäude, die sicher mehr als 100 Jahre alt waren. Betrachtete man die riesigen Abbaugruben im Vergleich mit der bis 1912 getätigten Ziegelherstellung durch Handstrich, so müßten viele Generationen tätig gewesen sein. Die Produktion war wohl nie sehr hoch, da keine Stadt in der Nähe liegt. Die umliegenden Ziegeleien von Ingramsdorf, Klein-Mohnau und Viehau sind kleiner und jünger. In Borganie gab es drei Ziegeleien. Am südwestlichen Bergabhang fand man bestes Rohmaterial für Ziegelwaren aller Art in riesiger Menge. Dort lag etwa 1,5 km vom Dorf entfernt die Kleinert-Ziegelei. Der Besitzer Joseph Kleinert fiel im 1. Weltkriege. Zum Betrieb gehörten noch Ackerland und Wiese. Das Dampfziegelmaschinenhaus wurde 1913 erbaut. Nach dem 1. Weltkriege errichtete der nunmehrige Besitzer Joppich einen modernen Hammerofen. An die Kleinert-Ziegelei schloß sich nach Westen hin die Wilde-Ziegelei an. Besitzer waren bis 1939 die „Oskar Wildes Erben“. Es war die größte am Ort. 1912 baute man das moderne Maschinenhaus und 1913 einen großen Ringofen mit einem 50 Meter hohen Schornstein. Außer erheblichem Areal gehörten dieser Ziegelei noch die ehemaligen Besitzungen von Paschke und Lindauer, die im Dorfe lagen. Sowohl Kleinert wie auch die Wilde-Ziegelei besaßen eigenen Bahnanschluß. 2 km weiter südwestlich lag die „Wiedemann-Ziegelei“. Sie hatte zum Wiedemann-Gute im Dorfe gehört und wurde, als das Gut an Georg Güttler überging, von Wilde gekauft. Sie hatte nur Handbetrieb und noch 1914 wurde dort gearbeitet. Die letzten Gebäude sprengte im Herbst 1938 die technische Nothilfe Schweidnitz bei Sprengübungen. Alle Ziegeleien lagen in dem Gelände, wo das Staubecken errichtet werden sollte, daher wurde die Ziegelei Wilde schon 1939 abgebrochen.

Als ab 1842 die Eisenbahn von Breslau nach Freiburg gebaut wurde, führte man die Strecke auch südlich von Borganie vorbei im Weistritztales entlang, dicht neben dem Höhenzug. Borganie wurde aber keine Bahnstation, sondern das benachbarte Mettkau. Da die Wege von Borganie aus meist nach Süden und Westen ausgehen, zerschnitt die Bahn das ganze Wegenetz. Das kam durch eine große Anzahl von Bahnwärterhäusern zum Ausdruck, zwischen den beiden Stationen Mettkau und Ingramsdorf allein sechs.

Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, daß die Weistritztalesperre bei Breitenhain im Schlesiertal nicht mehr genügte, besonders dann nicht,

wenn auch die Peile, die hinter der Talsperre bei Roth-Kirschdorf in die Weistritz fließt, starkes Hochwasser führte. Zudem wollte man den stark schwankenden Wasserspiegel der Oder regulieren und hoffte das durch einige große Talsperren zu erreichen, die bei Niedrigstand das notwendige Wasser abgeben konnten. So entschloß man sich, neben den großen Staubecken bei Turawa und Ottmachau auch ein großes Becken an der Weistritz anzulegen, das das benötigte Wasser aufspeicherte. Da auch die Peile mit erfaßt werden sollte, mußte man eine geeignete Stelle zwischen Würben und Kanth finden. Sie bot sich in geradezu idealer Weise südlich von Borganie an; im Norden konnte der Höhenzug bei Borganie, im Süden der bei Berghof-Mohnau die natürliche Seiteneinfassung geben. Die Sperrmauer von Berghof-Mohnau nach Borganie, etwa 2 km lang, sollte dann das Wasser in einem gewaltigen Becken stauen, dem allerdings die prächtigen Wälder zwischen Mohnau, Borganie und Domanze zum Opfer fallen mußten. Das Stauwasser sollte bis Domanze reichen. Nun mußte auch die Bahnlinie abgebaut und nördlich um Borganie herum nach Ingramsdorf geführt werden. Es existierte daher noch ein zweiter Plan, nach dem die Talsperre kleiner ausgebaut und die Bahn sowie die Ziegeleien erhalten bleiben sollte. Durchgesetzt hatte sich jedoch der Plan des größeren Stausees, und daher hatte man schon 1939 erhebliche Teile des Waldes geschlagen und eine Ziegelei abgebrochen, als der Krieg die weitere Ausführung verhinderte.

An Flurnamen der Gemarkung Borganie sind noch erwähnenswert: Südostwärts führte ein breiter Weg, die „Pflaumenallee“, über die „Grenzbrücke“ zu den Dominialfeldern „Schlag 1, 2 und 3“, und weiter über die „schwarze Brücke“ auf die Felder zwischen den beiden Weistritzzarmen. Westwärts des „Pfarrpusches“ lag die „Windbrücke“; der südwestliche Zipfel der Dorfgemarkung an der schon zu Domanze gehörenden Puschmühle hieß der „Schusterwinkel.“ Die Felder südlich der Ziegeleien hatten den Namen „Molke“. Einige Fußwege, die man als „Kirchwege“ bezeichnete, führten nach Domanze, Wenig-Mohnau, Viehau und Lorzendorf. Nach dem 1. Weltkriege wurden diese Fußwege nur noch selten benutzt, und Gras und Sträucher überwucherten die Pfade. Zum Dominium, das 1938 von der Staubeckenverwaltung aufgekauft wurde, gehörte die „Dorfaue“, ferner eine Wassermühle, dabei bis 1914 noch eine Sägemühle, 1 Auenhaus (früher Försterei), das „Giebelhaus“, einst Käserei, das „Menzelgut“ mit dem „Menzelacker“ und der „Menzelwiese“, ferner der etwa 25 Morgen große „Howepusch“.

Der letzte Bürgermeister war Josef Stumpf, vor ihm bis etwa 1927 Georg Güttler. Borganie gehörte zum Amtsbezirk Mettkau und zum Amtsgericht Kanth. Der letzte Amtsvorsteher war der Bauer Alfred Kluge aus Borganie. 7 größere und 2 kleinere Bauernhöfe waren noch ersichtlich: 1) das Menzelgut, Besitzer das Dominium, 2) das Wiedemanngut, Be-

sitzer Georg Güttler, 3) das Brandgut, Besitzer Georg Güttler, 4) das Güttlergut (Besitzer Georg Güttler). Alle drei Güttlergüter waren zusammen etwa 250 Morgen groß, 5) das Lindauergut (Besitzer Ziegelei Wilde), 6) Paschegut, Besitzer ebenfalls die Ziegelei Wilde, 7) das Klugegut, Besitzer Alfred Kluge, 8) Paul Feike, 9) Paul Kladny, beide Güter je etwa 60 Morgen groß. 11 Stellenbesitzer lebten im Dorf. Ihre Stellen umfaßten 6 bis 25 Morgen. 1) Albert Grau, 2) Joseph Rauschle, 3) August Hänel, 4) Paul Nitschke, 5) Walter Rauprich, 6) Joseph Stumpf, 7) Paul Böhm, 8) Wilhelm Illgner, 9) August Kügler, 10) Franz Mitschke (Einzelgehöft zwischen Ziegelei und Bahn), 11) Schmiedemeister Dollinger. Das Grundstück des Uhrmachermeisters Willner war auch eine ehemalige Stelle. Die Gerstmannstelle kaufte im 1. Weltkrieg der Bauer Kluge auf; desgleichen wurde die Lempertstelle durch Ackerverkauf aufgelöst. Handwerker waren: Bäckerei Alfons Rauschel, Fleischerei Hermann Rauprich, Stellmacherei Hänel, Schneider August Brand, Schmiedemeister Dollinger, Sattlermeister Wilhelm Göbel, Schafmeister Kuhnert, Melkermeister Gerber, Schuhmachermeister Ernst Hänel, Uhrmachermeister Fritz Willner. Dazu die Maurer August Kügler, Paul Hänel, Bruno Kleinwächter, Bruno Scheer, der Zimmerer Bruno Hänel. Ein Kriegerdenkmal war im Dorfe nicht vorhanden, dagegen befanden sich in der Kirche zwei Ehrentafeln mit den Namen der Gefallenen der Kriege 1864, 1866 und 1870/71. In der Dorfmitte am Auenhaus stand die „Friedenseiche“, gepflanzt nach 1871.

Dr. Leonhard Radler

Anm. Die evangelischen Pfarrer von Borganie sind verzeichnet bei J. Grünewald, Beiträge zur schles. Presbyterologie, Stadt und Kreis Neumarkt, Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte, Neue Folge, Band 50/1971, S. 29. Ein großer Teil der vorstehenden Ausführungen geht auf Mitteilungen von Bruno Kleinwächter aus Borganie zurück.

Weitere Quellenangaben s. L. Radler: Domanze. Ein Beitrag zur Orts- und Kirchengeschichte. Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte Band 48/1969, S. 7 ff.